

Mercedes-Stern und Giebelkreuz

Nach Albanien reisen hauptsächlich ethnische Albaner aus Mazedonien und dem Kosovo. Tourismus im westlichen Stil ist noch Neuland, doch eine Aufbruchsstimmung macht sich bemerkbar.

Auf unkrautbewachsenen Bahngleisen trägt ein alter Albaner seine Einkäufe Richtung Sonnenuntergang, unbekümmert, als wäre der letzte Zug auf dieser Strecke eine Jugenderinnerung. Die Lebensader zwischen dem Süden und der Hauptstadt Tirana liegt ein Stück weiter oben, in den Berg gehauen. Busse mit krachenden Bremsen und überladene Lkws quälen sich über die engen, chronisch verstopften Bergstraßen, dazwischen spielen junge Balkan-Machos mit aufgemotzten Schrottkarren und Neureiche mit Limousinen albanisches Roulette. Für die unzähligen Verlierer errichten die Angehörigen grabsteingleiche Gedenkstätten aus weißem Marmor, die Straßen werden dadurch noch enger und gefährlicher.

Die albanische Straße erzählt nicht nur traurige Geschichten. Lkws mit altmodischen Aufschriften wie „Echt gute Wurst aus Thüringen und Bayern“ oder „A. Mohr – die rollende Landmetzgerei“ entführen deutschsprachige Touristen in die eigene Wirtschafts- und Werbegeschichte. Was auch immer die Aufschriften bedeuten mögen, die Albaner lassen sie nach der Überstellung des ausrangierten Lkw kleben, denn was aus Deutschland kommt, ist gut, vor allem der Mercedes. Die Dichte an Mercedes liegt noch immer bei geschätzten 50 Prozent, zu Zeiten des Kommunistenführers Enver Hoxha (1950 bis 1985) lag sie bei hundert Prozent. Einfachen Albanern war der Autokauf untersagt, und die Staatskarossen zierte ausnahmslos der Mercedes-Stern. „Mercedes, Mercedes, Nicht-Mercedes“, mit diesem Spiel lassen sich Wartezeiten gut überbrücken. Obwohl: Für Reisende, die das Land (empfohlenerweise) mit dem Bus durchqueren, gibt es kaum Wartezeiten. Denn die

passablen Kleinbusse, Furgons genannt, fahren ab, sobald sie voll sind, und das geht schnell. Und es ist billig. Rund einen Euro kostet eine halbstündige Fahrt.

Für umgerechnet einen Euro sind außerdem eine Packung Zigaretten oder ein Bier zu haben. Rund drei Euro kostet ein Aschenbecher in Bunker-Form, ein treffendes Souvenir. 700.000 pilzkopfförmige Bunker hat Hoxha in seiner Amtszeit errichten lassen, weil er fürchtete, dass Nato und Warschauer Pakt das 3,5 Mio. zählende Volk gleichzeitig überfallen könnten. „Bunkerschauen“, ein weiteres Spiel, um die Zeit im Furgon zu überbrücken.

Luxus auf dem Teller

Diese so unzerstörbaren wie nutzlosen Dinge stehen an den unmöglichsten Orten. Im südlichen Saranda werden sie von den Einwohnern zum Gartenhügel degradiert, in pazifistischem Weiß bemalt, mit Blumentöpfen umfriedet. Saranda schneidet sich in Form eines Pferdehufes in die südalbanische Küste, von der Promenade aus sind Korfu und die EU zum Greifen nahe. Die Anfahrt nach Saranda und die Stadt selbst erinnern an vieles, an die Amalfi-Küste bei Neapel, an Passagen an der Côte d'Azur, aber sicher nicht an das Stereotyp vom europäischen Armenhaus. Nach den Abenteuern auf der albanischen Straße ist hier Erholung angesagt, etwas außerhalb am kleinen Traumstrand, bei herrlichem Sea Food, und in der Stadt selbst, in komfortablen Hotels (Doppelzimmer: 30 Euro) und Outdoor-Clubs, die den internationalen Vergleich nicht zu scheuen brauchen.

Tagestouristen bringen Kunde von Abzockereien auf der griechischen Insel. Sie stellen den Großteil der West-Touristen, denn der Fremdenverkehr ist in Albanien eigentlich Freund-



Als Reiseziel rangiert Albanien ganz hinten. Zu Unrecht, denn das Land steckt voller Überraschungen. Wo sonst ist es ganz normal, einen Bunker im Garten zu haben? Foto: Clemens Neuhold

Verkehr. Im Sommer strömen ethnische Albaner aus Mazedonien und dem Kosovo in Scharen ins Land, vor allem in das für sie nahe gelegene Durrës weiter im Norden, nur 30 Kilometer von Tirana gelegen. Auf zehn Kilometer beherrscht die frühere Hauptstadt den „Strand Großalbanien“. Badegäste aus Skopje oder Priština werden in den Restaurants und Shops umworben wie Österreicher und Deutsche in Jesolo, bei 40 Grad im Schatten trottet ein Braunbär aus den panalbanischen Bergen über den Strand, bereit, für Juxtbilder Modell zu stehen. Ins Wasser gehen jene, die verdrängen, dass unweit vom Strand der größte albanische Hafen liegt.

Zwischen Orten wie Durrës, Saranda oder Tirana gibt es neben Mercedes und Bunkern eine weitere Klammer: Raiffeisen.

Die österreichische Bank hat das Bankwesen mit über hundert Filialen fest in der Hand, Albanien-Kenner nennen sie auch die geheime Nationalbank, weil sie sogar beim Zinsniveau ein Wörtchen mitzureden haben soll. Der politische Einfluss der „Giebelkreuzler“ liegt auf der Hand, ist doch der albanische Staat zum größten Teil bei Raiffeisen verschuldet.

Land im Baufieber

In der Stromversorgung wird die EVN (Energie Versorgung Niederösterreich) bald eine Schlüsselrolle einnehmen. Sie baut um eine Mrd. Euro ein riesiges Speicherkraftwerk. Wie stark der Energiebedarf im Land noch steigen wird, davon erzählt wiederum die albanische Straße, die gesäumt ist von rohen oder halb fertigen Bauten. Manche von ihnen

werden wieder verfallen, weil viele Albaner einfach drauflosgebaut haben, ohne die nötige (teure) Genehmigung, anderen ist durch die Wirtschaftskrise und das fehlende Einkommen aus der Gastarbeit in Italien oder Deutschland die finanzielle Puste ausgegangen.

Trotzdem stehen die Rohbauten im ganzen Land für die Aufbruchsstimmung, die sich die Albaner nicht mehr nehmen lassen. Ausdruck des Selbstvertrauens ist der heuer erfolgte Antrag auf den EU-Beitritt. Der liegt in sehr weiter Ferne. Aber in die Nato hat es das Land immerhin schon geschafft. Die Freude darüber war riesig, ein Restaurant trägt gar den Namen „George W. Bush“, eine weitere albanische Spezialität, von gegrillten Schafsköpfen gar nicht zu reden.

Clemens Neuhold